

John P. Zeitler

Ein Grabhügel der Hügelgräberbronzezeit bei Waizenhofen Gde. Thalmässing, Lkr. Roth



Abb. 1 Luftaufnahme des Waizenhofener Espans aus dem Jahre 1936

Die südliche Frankenalb wird durch die zur Altmühl fließende Thalach im südlichen Landkreis Roth in mehrere Blöcke geteilt, welche vorwiegend den Charakter einer Flächenalb tragen. Unmittelbar südlich von Thalmässing geht am Albrauf der Braune Jura über dem Steilanstieg der oberen Aalen-Schichten (Dogger Beta: Eisensandstein) in die oberste Steilstufe des Weißen Jura (Oxford-Schichten Malm Alpha: Mergel und Malm Beta: Bankkalke) über. Den Albrand haben viele Taleinschnitte zerlappt

und so Vorsprünge geschaffen [1]. Nördlich von Waizenhofen liegt auf einem dieser Vorsprünge der Waizenhofener Espan, eine Brachfläche, welche etwa bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Wald bestanden war und dann abschnittsweise gerodet wurde. Als Folge wurde ein großer Teil des Bodens durch Erosion abgetragen, so daß die ganze Hochfläche heute nur noch als kümmerliche Schafweide genutzt werden kann.



Abb. 2 Lage des Grabhügels, Grundlage Top-Karte M.: 1 : 25 000

Wie der durch Luftbilder (vgl. Abb. 1) bestätigte Augenschein erkennen läßt, befinden sich zwischen dem Nordrand von Waizenhofen sowie einem Abschnittswall, welcher einen nordöstlich verlaufenden Quersporn von der übrigen Hochfläche abriegelt, zahlreiche Grabhügel, deren Anzahl bislang noch nicht genau ermittelt wurde. Es dürfte sich jedoch um mehr als 40 Grabhügel handeln. Man wird nicht fehlgehen, hier von einer größeren Nekropole zu sprechen. In diesen Grabhügeln wurden in den letzten 100 Jahren zahlreiche Grabungen durchgeführt, welche jedoch meist den Charakter von Raubgrabungen trugen. Jeder der heute noch erkennbaren Hügel weist deshalb einen für solche Grabungen typischen Kessel auf. Am bekanntesten sind hierbei die Kesselgrabungen des Thalmässinger Apothekers F. ZIEGLER vom Ende des vorigen Jahrhunderts. So wurden von ihm im Jahre 1891 insgesamt 13 Hügel ausgegraben und das ergrabene Material publiziert [2]. Nachdem ein Raubgräber in neuerer Zeit einen der Hügel auf dem Waizenhofener Espan wieder in der Mitte angekesselt hatte, wurde im Herbst des Jahres 1978 von der Abteilung für Vorgeschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. in Zusam-

menarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege [3] unter der Leitung des Verfassers dieser neu angekesselte Hügel ausgegraben und anschließend restauriert bzw. rekonstruiert.

Lage und Bestand

Der Grabhügel liegt etwa in der Mitte der erkennbaren Nekropole in Verlängerung eines kleinen Taleinschnittes (vgl. Abb. 2), welcher nach Osten hin von der Hochfläche nach Gebersdorf verläuft. Bei seinen Arbeiten hinterließ der letzte Raubgräber einen etwa 2,5 m langen und 1,5 m breiten Grabungstrichter, welcher, oberflächlich erkennbar, mindestens 50 cm in das Innere des Hügels reichte. Dadurch sowie durch eine weitere kleine Störung waren zahlreiche Steine aus dem Hügelmaterial auf dessen Oberfläche geworfen worden.

Der Hügel besaß vor der Ausgrabung eine Höhe von ca. 0,8 m bei einem Durchmesser von ca. 14 m. Er war damit nicht nur einer der höchsten, sondern auch einer der im Durchmesser größten Hügel. Wie die Ausgrabungsarbeiten zeigten, wurde er in der jüngeren Vergangenheit mindestens viermal schacht- oder trichterförmig von der rezenten Hügeloberfläche her angegraben, so daß dadurch der größte Teil der Hügelsubstanz und der eingeschlossenen Befunde zerstört wurden.

Grabungsmethode

Der Hügel wurde in der bekannten Quadrantenmethode mit versetzten Grabungstegen, welche an den Hauptausdehnungen des Hügels orientiert waren, freigelegt (vgl. Abb. 3). Dabei wurde zunächst die rezente Störung bis an ihre Grenzen hin verfolgt und dann der oberflächliche Verwitterungsschutt entfernt. Die weitere Abdeckung des Materials erfolgte befundverfolgend, wobei zunächst das außerhalb der erkennbaren Hügelaußenseite abgelagerte Verwitterungsmaterial entfernt und dann das Hügelinnere mit Ausnahme der äußersten Plattenschicht, welche Grundlage für die Restaurierung bieten sollte, ausgegraben wurde. Diese Plattenschicht wurde nach Abschluß der Grabungsarbeiten geputzt und mit einem ca. 40 cm starken Betonring hinterfangen. Nach Aufschüttung und Begrünung ist der Hügel wieder als solcher zu besichtigen.



Abb. 3 Der Grabhügel während der Ausgrabung mit den zur Profilsicherung verbliebenen Grabungsstegen.
Die Abb. 4, 5, 6 finden Sie als Anlage in der Mitteilung.

Der Befund

Konnte man vor Beginn der Grabungsarbeiten anhand der Hügelform sowie der Steinlagen an den durch die modernen Angrabungen entstandenen Aufschlüssen noch vermuten, daß die Hügelkuppe segmentförmig aus Kalksteinen geschüttet worden und vielleicht noch mit größeren Platten ummantelt war, so ergab bereits das Abziehen der Grasnarbe und Putzen der steinigen Oberfläche ein völlig anderes Bild (vgl. Abb. 4). Schon zu diesem Zeitpunkt ließ sich erkennen, daß dies nur die rezente Form in starken Verfließungen darstellte. Der Hügel war auf jeden Fall ehemals nahezu kreisrund in der Grundfläche und wesentlich kleiner. Der weitere Fortgang der Arbeiten erbrachte schließlich folgendes Bild: Bei dem Grabhügel handelte es sich um eine aus relativ großen Steinplatten gesetzte Anlage. Die Außenseite des Hügel stellte einen aus mächtigen Weißjuraplatten errichteten, jetzt noch ca. 50 cm hohen Zylinder dar, der durch die Schichttechnik ein mauerartiges Aussehen erhielt. Diese ursprünglich freiliegende mauerartige Außenseite ist durch Hügelrutschungen, Wurzelverdrückungen und Raubgrabungen sehr unterschiedlich

erhalten. Während an einigen Stellen nur noch 2 Plattenschichten erkennbar sind, liegen an anderen Stellen noch 5 Schichten übereinander. Teilweise wurden anstelle der Plattenkalke auch mergeliges Material verwendet, welches im Lauf der Zeit stark verwitterte und feinlagig aufspaltete. Diese Mergelplatten dürften auch den Hauptbestandteil des Verwitterungsschuttes bilden, der sowohl die Zone zwischen der ehemaligen Hügelaußenseite und dem rezenten Verwitterungsfuß als auch die ca. 5 – 10 cm starke Oberflächenschicht des Hügel bildet. Dazwischen befanden sich immer wieder von dem ursprünglich wohl höheren Hügel abgerutschte Kalkplatten, die an ihrem Versturzwinkel gegen die Oberfläche leicht erkennbar waren (vgl. Abb. 5). Die einzelnen Platten der mauerartigen Außenseite waren miteinander sauber verfugt. In den Zwischenräumen befindet sich Braunlehm. Dieser setzt sich auch zwischen den einzelnen Platten im Hügelinneren fort, so daß mit der Möglichkeit der bewußten Verwendung bei der Errichtung des Hügel gerechnet werden muß. Die ursprüngliche Oberfläche war, wie bereits erwähnt, so

stark abgetragen und verrutscht, daß sich über die ursprüngliche Gestaltung dieser Oberfläche nichts mehr aussagen läßt. Aufgrund der in der Rutschungszone aufgefundenen Kalkplatten kann jedoch vermutet werden, daß der Originalhügel noch mindestens zwei weitere Plattenschichten aufwies und somit bei 7 Schichten eine Höhe von ca. 80 – 90 cm an der Plattenoberkante erreichte.

Nicht mehr feststellen läßt sich jedoch, ob der Hügel nach der Errichtung noch eine kugelsegmentförmige Kuppe hatte, die man sich geschüttet oder aus weiteren großen Platten geschichtet vorstellen kann.

Der Hügelfuß befand sich nur wenige Zentimeter über dem anstehenden Felsgestein, welches hier aus schräg gebankten und gebrochenen Malm-Beta-Kalken besteht. Die Oberflächenstruktur des Anstehenden ist leicht wellenförmig. Zwischen dem Anstehenden und dem Hügelfuß befindet sich nur eine dünne Lehmschicht, in welcher gelegentlich kleine Holzkohlenstückchen gefunden wurden. Da sie sich in keinem Fall nach oben hin fortsetzen ist anzunehmen, daß bei der Anlage des Hügels bestehendes Niedergehölz abgebrannt wurde und sich verkohlte Wurzeln unter der Oberfläche hielten. Für sonstige Deutungsmöglichkeiten, etwa als Feuerstellen für kultische Zwecke, ergab sich aus dem Befund kein Hinweis.

Im Profil (Abb. 5) ließ sich ferner erkennen, daß das Anstehende im Bereich der Hügelfläche sowie eines etwa 0,70 m breiten kreisförmigen Streifens parallel zur Hügelaußenkante muldenförmig vertieft lag. Diese Mulde dürfte bei der Anlage des Hügels geschaffen worden sein, vermutlich um die Grundfläche zu planieren. Im Profil kann dabei sehr deutlich zwischen dem regelmäßig liegenden Anstehenden und den von der Hügelkante abgerutschten Platten unterschieden werden, die dann die entstandene Planie am Hügelfuß langsam wieder auffüllten.

Über das Innere des Hügels lassen sich wegen der starken Zerstörungen nur noch sehr beschränkt Aussagen treffen. Von Raubgrabungen unzerstört wurde bei der

Grabung nur mehr der Nordteil vorgefunden. Das Hügelinnere bestand hier ebenfalls aus größeren Kalkplatten, welche in ihrer Setzung nicht die Sauberkeit der Außenseite erreichten. Auch eine Regelmäßigkeit war hier nicht zu erkennen (vgl. auch Abb. 6). Herrschte bei der Außenseite eine relativ genaue Einhaltung von Fugenebenen sowie Planlage der Platten vor, so waren die Platten im Hügelinneren eher unregelmäßig und meist auch schräg eingesetzt. Die Zwischenräume waren, wie erwähnt, mit Braunlehm ausgefüllt, der nach oben hin durch den Bewuchs immer stärker mit Humus durchsetzt war.

Reste einer Grabkammer ließen sich bei den Ausgrabungen nicht feststellen. Es ist anzunehmen, daß eine mögliche Kammer bei den zahlreichen Kesselgrabungen sowie einem früheren, im weiteren noch zu schildernden Eingriff in die Hügelsubstanz vollkommen zerstört wurde. Trotzdem läßt die Lagerung der Funde, insbesondere des geborgenen Skelettmaterials noch Rückschlüsse auf die Bestattung zu.

So ist zunächst festzustellen, daß in dem Hügel eine Skelettbestattung vorliegt, deren Knochen trotz der zahlreichen Störungen noch in einer Hauptorientierungsachse angetroffen wurden. Diese Achse war bei geringer Abweichung Nordost-Südwest orientiert. Bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß im gesamten Hügelinneren kein Schädelknochen zu finden war. Stattdessen fanden sich außerhalb der Hügelsetzung Teile eines Schädels, die nach dem anthropologischen Ergebnis durchaus zu den Skelettresten im Hügelinneren gehört haben können (vgl. die Auswertung durch P. SCHRÖTER in diesem Heft).

Ein Deutungsversuch dieser Erscheinung setzt jedoch genauere Kenntnis der chronologischen Zuordnung des geborgenen Fundmaterials voraus.

Keine Aussagen ließen sich über die Lage der Extremitäten zum Rumpf bzw. die ehemalige Fuß- Schädellage gewinnen. Auch über die Lage der ehemaligen Beigaben ergeben sich keine Anhaltspunkte.

Das Fundmaterial

Von dem nur noch spärlich vorhandenen Fundmaterial ragt insbesondere ein Bronzefund heraus, nämlich

1. Bronzener Spiralscheibenanhänger mit flacher Scheibe aus 6 Windungen. Die Aufhängung besteht aus einem flachen Bronzeband, die Scheibe aus rundem Bronzedraht. Dieser Anhänger ist im Vorbericht noch irrtümlicherweise als Ringbruchstück bezeichnet, nach Restaurierung jedoch als Anhänger gesichert. Aus der Patinierung des Ringes kann gefolgert werden, daß dieser längere Zeit an der Oberfläche lag oder zumindest in größerer Intensität eintretenden Sickerwässern ausgesetzt war. (Abb. 7, 4). Von den Keramikbruchstücken sind zu erwähnen:
2. Teile einer schwarzen Schüssel mit seicht abgesetztem, geschwungenem Kragenhals und oben flach abgestrichener Lippe (Abb. 7, 1).

Chronologie

Wichtig für die weitere Deutung des Befundes wird die chronologische Zuordnung der erhaltenen Funde. Am eindeutigsten datierbar sind in der Regel Bronzen, so daß der Spiralscheibenanhänger zuerst zu behandeln ist. Solche Anhänger sind ausschließlich in der Hügelgräberbronzezeit verbreitet, wobei die Fixierung auf eine bestimmte Phase oder gar Stufe leider nicht möglich ist [4]. Der Anhänger datiert somit nach Bronzezeit B oder C. Die geborgene Keramik folgt dagegen ganz anderen chronologischen Gesichtspunkten. Als bronzenezeitlich lassen sich aufgrund ihrer Machart nur die Scherben Nr. 5 sowie die beiden weiteren, außerhalb des eigentlichen Hügels gefundenen Scherben größerer Machart einordnen. Der restliche Keramikbestand gehört eindeutig der Hallstattzeit zu.

Eine Feinchronologie bronzenezeitlicher Keramik muß schon aufgrund des vorliegenden indifferenten Materials unterbleiben. Wegen der bereits von W. TORBRÜGGE [5] festgestellten unscharfen Keramikgrenze von Bronzezeit B nach Bronzezeit C dürfte wohl auch bei besserem Material in diesem der Oberpfalz geographisch nahen Gebiet keine Besserung zu erzielen sein.

3. Teile eines schwarzen Kragenrandgefäßes mit trichterförmig steil ausgestellttem Rand. (Abb. 7, 2).
4. Wandscherbe eines schwarzen Gefäßes, wohl mit trichterförmigem Kragenrand (Abb. 7, 3).
5. Teile eines orangebraunen Gefäßes mit außenseitiger Schlickrauhung.

Die Scherben des Gefäßes Abb. 7, 1 sowie Teile des Gef. 7, 2 und die Scherbe Abb. 7, 3 wurden innerhalb des eigentlichen Hügels, jedoch jeweils in dem durch moderne Raubgrabungen gestörten Bereich ohne Verband zu anderen Funden geborgen. Ein Teil des Gefäßes Abb. 7, 2 entstammt dem oberen Bereich des äußeren Teiles der Hügel schüttung; dort wurden auch das Gef. Nr. 5 sowie einige weitere Scherben ähnlicher Machart, jedoch unterschiedlicher Gefäße geborgen.

Anders sieht es dagegen bei dem hallstattzeitlichen Fundmaterial aus. Leider steht man hier jedoch als Bearbeiter noch immer vor dem Problem der schlechten publizistischen Aufarbeitung dieses Zeitabschnittes aus dem mittelfränkischen Einzugsbereich. Wenngleich sich die Funde nur nach Hunderten zählen lassen, so ist deren Publikationsstand dennoch schlechter als mäßig zu bezeichnen. Monographische Bearbeitungen fehlen bisher, so daß auf alte Vorlagen, meist aus der Zeit der Jahrhundertwende, zurückgegriffen werden muß. Die andere Möglichkeit ist das Ausweichen auf andere Regionen, dadurch muß jedoch die für keramische Vergleiche so wichtige räumliche Nähe zum Fundgebiet aufgegeben werden. Unter diesen Gesichtspunkten können die folgenden Parallelisierungen und dargestellten Vergleichsobjekte nur spaltartige Einblicke geben. Es sei deshalb auch gar nicht der Versuch unternommen, Streukreise oder Verbreitungen der entsprechenden Formen herauszuarbeiten, obwohl dies gerade für die Hallstattzeit schon längst notwendig wäre, um weitere Typenregionen abgrenzen zu können.

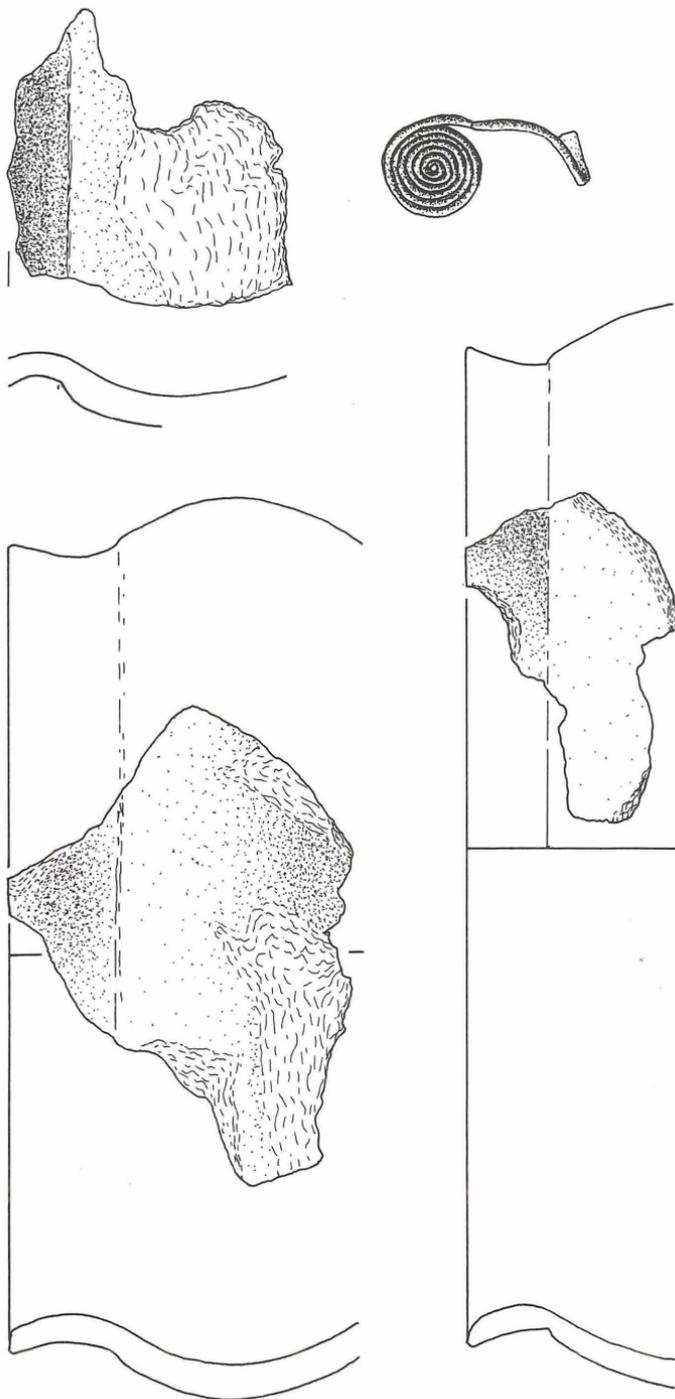


Abb. 7 Die Funde, M.: 1 : 2

Bei chronologischen Vergleichsstücken zu dem Gefäß Abb. 7, 1 läßt sich hier zunächst ein Stück aus Gaisheim, Lkr. Amberg-Sulzbach, Hügel 6 [6] nennen, das dem Teil aus Waizenhofen vollkommen entspricht. Hügel 6 stellt durch sein Pferdezaumzeuginventar einen typischen Befund der Stufe Hallstatt C dar, dessen chronologische Stellung, durch diese Beifunde bedingt, hier nicht näher erläutert werden muß. Auf eine weitere Differenzierung zwischen C₁ oder C₂ wird unter Bezugnahme auf die durch W. TORBRÜGGE [7] neu in Gang gekommene Diskussion verzichtet.

Eine weitere gute Entsprechung findet sich im Material von Mittelreinbach, Lkr. Amberg-Sulzbach [8], wo jedoch Hallstatt-D Inventare, gekennzeichnet durch Schlangenfibern [9] und Kniefibern [10] von Hallstatt-C Inventaren, gekennzeichnet durch Nadel mit Schwanenhals [11] und Brillenfibel [12] nicht exakt getrennt wurden, so daß hier eine detailliertere Zuordnung nicht möglich ist. Gut datierbar ist jedoch ein Gefäß aus Speikern, Hügel 4 [13]. Dieses weist zwar einen wesentlich höheren Grundkörper auf, entspricht jedoch in der Randausprägung unserem Fragment. Durch die ebenfalls beigegebenen Stufenschalen [14] ist es in Hallstatt C zu setzen, die ebenfalls geborgenen Armringe aus dem Grab [15] gehörten offenbar einer Nachbestattung an [16].

Weitere Parallelen liegen mit leichten Gestaltungsdifferenzen bzw. anderem Gefäßgrundkörper noch aus Burglengenfeld [17] sowie Niederhofen, Hügel 8 [18] vor, wobei jedoch lediglich keramische Beigaben die Vergesellschaftung bilden und somit direkte chronologische Bezüge nicht zu gewinnen sind. Auf brückenhafte keramische Datierungen dieser Funde soll jedoch aus Gründen der Unmittelbarkeit der Datierung in diesem Fall verzichtet werden, da die ohnedies gegebene Unsicherheitsgrenze für Keramikdatierungen dann noch stärker ins Gewicht fallen würde.

Ungünstiger ist die Vergleichsmöglichkeit bei dem Fragment Abb. 7, 2. Parallelen findet diese Scherbe in Hügel 3 von Speikern, wobei jedoch in einem Fall das Vergleichsstück stärker gebauchter ist [19] und im anderen Fall [20] die Lippe oben etwas stärker geglättet wurde. Hügel 3 ist durch eine Bronzenadel mit Achterschleife [21] in Hallstatt C zu stellen [22].

Zwei weitere Parallelen entstammen wieder der Nekropole von Mittelreinbach, Lkr. Amberg-Sulzbach, deren Materialvermischung bereits erläutert wurde. Bei dem einen Vergleichsstück [23] ist jedoch die Halsaußenseite ebenfalls leicht geschwungen, während bei dem anderen [24] die Innenkehlung schon in einen Absatz übergeht.

Feinchronologisch außer Betracht bleiben soll die Scherbe Abb. 7, 3. Sie gehört jedoch sicherlich zu dem hallstattzeitlichen Material und widerspricht der Tendenz nach Hallstatt C nicht. Wenngleich aus den gezeigten Parallelen nur ein hinreichender, aber kein notwendiger Schluß auf die Feinchronologie gezogen werden kann, so scheint das erhaltene Keramikmaterial doch für eine Datierung in Hallstatt C zu sprechen. Die aufgezeigten chronologischen Zuordnungen datieren den Grabhügel somit primär in Bronzezeit B oder C mit Nachbelegung in Hallstatt C.

Hier ist jedoch noch zu beachten, daß es sich bei dem besprochenen Hügel nicht um ein Einzelobjekt handelt, sondern nur um ein Bestandteil einer weitaus größeren Nekropole. Von dieser Nekropole wurden, wie bereits oben erwähnt, 13 Hügel von dem Thalmässinger Apotheker ZIEGLER ausgegraben und auch publiziert. Jegliche Vorlage eines Hügels dieser Nekropole müßte somit unvollständig bleiben, wenn keine Vergleichschronologie mit diesen alten Fundstücken zu Hilfe gezogen würde. Es kann zumal bei dem jetzt ausgegrabenen Hügel nicht ausgeschlossen werden, daß er aufgrund seiner Größe und Höhe bereits von Ziegler geöffnet wurde und sich somit Fundmaterial dieses Hügels in den Ziegler'schen Funden befindet. Da Ziegler seine Hügel willkürlich nummerierte und auch zumindest keine mir bekannten Einmessungen, Lage-skizzen oder Ähnliches hinterließ, kann heute nicht mehr festgestellt werden, welche Hügel Ziegler öffnete.

Es soll dabei davon abgesehen werden, das Material der Hügel hier detailliert darzustellen und zu jedem Einzelobjekt chronologische Ausführungen zu machen. Zum einen würde dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen, zum anderen aber auch nur einen unnötigen Vorgriff auf die zwischenzeitlich als Dissertation eingereichte Arbeit A. BERGERS [25] bedeuten. Wie auch Berger fest-

stellt, finden sich in dem Gesamtmaterial der von Ziegler ausgegrabenen Hügel keine echten Bronzezeit-B Leitfunde. Daher ist, insbesondere aufgrund einer beigegebenen Nadel mit Petschaftkopf und Riefenzone auf der Kopfunterseite sowie schwach geschwollenem, gerieftem Hals [26] die Belegung der Nekropole bislang nach Bronzezeit C zu stellen.

Fassen wir das chronologische Ergebnis zusammen, so ergibt sich aus der Tatsache der hügelgräberbronzezeitlichen Belegung der Gesamtnekropole und des gefundenen Spiralscheibenanhängers eine Primärbelegung des Grabhügels in der Hügelgräberbronzezeit. Zu dieser Belegung dürften auch die spärlichen Keramikreste bronzezeitlicher Datierung aus der Zone im unmittelbaren Anschluß an die bronzezeitliche Grabbegrenzung gehören.

Die aufgefundenen keramischen Reste der Hallstattzeit sprechen für eine Sekundärbelegung des Hügels in Hallstatt C. Vermutlich wurde bei dieser Nachbestattung das hügelgräberbronzezeitliche Material nachhaltig gestört.

Bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß bis auf die äußerste Plattenlage und ein kleines Teilgebiet im Norden des Hügels eine nahezu kreisrunde Eingrabungsstruktur erkennbar war (vgl. auch Abb. 6). Da diese ziemlich genau der alten, bronzezeitlichen Hügelkante parallel lief, die in der Neuzeit nicht mehr sichtbar war, dürfte dies die Grenze der hallstattzeitlichen Störung gewesen sein. Damals war offenbar die bronzezeitliche Grundanlage noch erkennbar und sollte die Außenseite unbeschädigt bleiben.

Für diese Interpretation spricht auch die Beobachtung, daß die Verfüllung dieser Störung an den Stellen, wo keine neuzeitlichen Kesseleingabungsstrukturen erkennbar waren, mehr braunlehmartig war und einen optisch erkennbar geringeren Humusgehalt aufwies. Dieses mehr humose Füllmaterial liegt erst wieder an der Oberfläche und in den Verfüllungen des Grabungskessels vor. So ist auch hier der Schluß zu ziehen, daß die große, außenseitenparallele Eingrabung zu einer Zeit erfolgte, als noch weniger Humusboden den Hügel bedeckte. Zusammen mit der Parallelität des Randes spricht dies für eine vorgeschichtliche Datierung, wobei die weiteren Funde den Hinweis

auf die Hallstattzeit liefern.

Die Höhenlage der Skelettreste im Bereich unmittelbar über dem Anstehenden weist darauf hin, daß diese Skelettreste wohl zu der bronzezeitlichen Primärbelegung zu rechnen sind. Die möglicherweise noch ungestörten Bestattungsreste wurden dann bei der Abtragung des Hügels in der oberen Partie empfindlich gestört und zu einem großen Teil mit dem Aushubmaterial auf die südwestliche Fläche vor den Hügel geworfen, wo, aus der Höhenlage dieser Stücke zu folgern, bereits eine leichte Geländeerhöhung durch Flug- und Vegetationssedimentation um ca. 10 cm erfolgt war.

Für diese Vermutung spricht zum einen der Unterschied in der Höhenlage der hallstatt- und bronzezeitlichen Funde, da die hallstattzeitliche Keramik durchschnittlich 10 cm höher lag als die bronzezeitlichen Funde. Des weiteren zeigt die ausschließliche Konzentration der bronzezeitlichen Keramik in einem relativ kleinen Bereich (vgl. Abb. 8) die Wahrscheinlichkeit dieser Interpretation. Es braucht hierbei nicht zu verwundern, daß keine weiteren Aushubreste der bronzezeitlichen Bestattung geborgen werden konnten. Vegetationszersetzung, Oberflächenerosion und möglicherweise auch Bodenverfestigungsarbeiten sorgten an dem hallstattzeitlichen Grabhügel bei seiner Belegung wohl rasch für ein Vergehen des Materials. Lediglich einige wenige Schädelreste, welche dem Profil ihrer Fundlage nach zu urteilen (vgl. Abb. 5) wohl in einer natürlichen Mulde zu liegen kamen, und einige Scherben, welche ähnlich den Schädelresten dann alsbald wieder mit Aushub bedeckt wurden, überstanden diese Vorgänge.

Inwieweit Reste der bronzezeitlichen Bestattung noch in dem Hügeltorso verblieben, kann wegen der neuzeitlichen Störungen nicht mehr restlos rekonstruiert werden. Die weitere, bisher nicht diskutierte Möglichkeit, daß das Material erst bei einer der neuzeitlichen Störungen ausgeräumt wurde, kann wohl ausgeschlossen werden. Dieses Material hätte wesentlich flacher unter der rezenten Oberfläche zu liegen kommen müssen, ferner wäre eine Vermengung mit hallstattzeitlichem Material, welches ja ebenfalls mit ausgehoben wurde, eingetreten. Auf dem entsprechend vorbereiteten Hügeltorso wurde dann die hallstattzeitliche

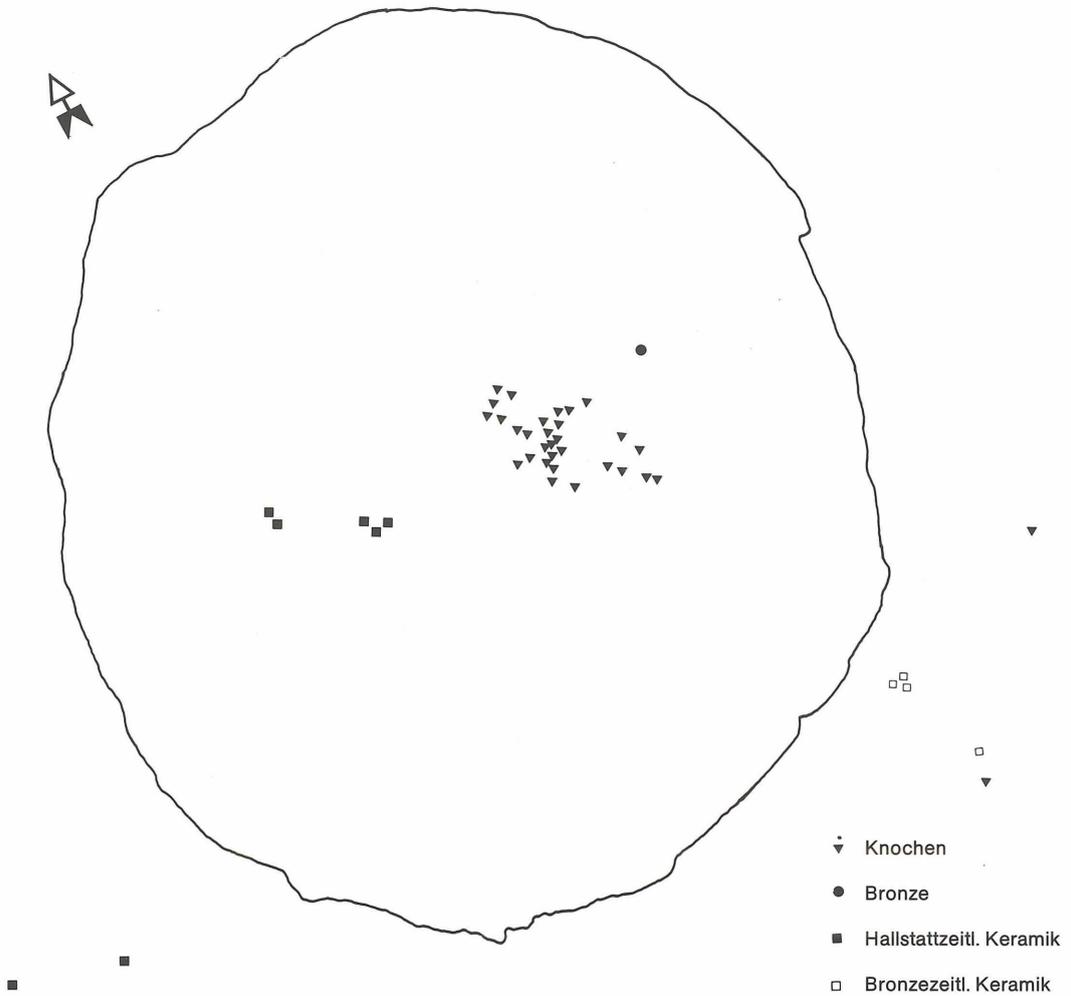


Abb. 8 Verteilung der Funde innerhalb des Grabhügels und im Anschlußbereich

Bestattung vorgenommen und ein neuer Hügeloberbau auf dem alten Grundkörper errichtet. Über dessen Gestalt lassen sich jedoch aufgrund der zahlreichen rezenteren Störungen keinerlei Aussagen machen. Von der hallstattzeitlichen Nachbestattung blieben nur noch wenige Keramikreste erhalten, der Rest dürfte wohl zum kleineren Teil Erosions- und Zersetzungserscheinungen, zum größten Teil aber modernen Raubgrabungen und Hügelöffnungen der Jahrhundertwende zum Opfer gefallen sein. So ist es auch aufgrund der relativ flachen Lage zur Oberfläche hin nicht verwunderlich, wenn von

dem Skelett der hallstattzeitlichen Bestattung keinerlei Reste mehr auffindbar waren, zerstörte doch Wurzelarbeit und mehr als 5 rezente Kesselgrabungen auch die Keramik soweit, daß der Teil des Gefäßes Abb. 7, 1 aus mehr als 15 Kleinstscherben besteht. Möglicherweise wurde bei einer dieser Kesselgrabungen der hallstattzeitlichen Nebenbestattung gefolgt, so daß die Reste dabei vollkommen herausgenommen oder zerstört wurden. Durch die große Fläche der letzten Störung (man vgl. hierzu Abb. 4) ist hierzu jedoch keine sichere Aussage mehr möglich.

Nicht erörtert wurde die Möglichkeit der Vor-
nahme ritueller Handlungen an dem Grab-
hügel in der Bronzezeit, welche einen diffe-
renzierten Grund für das Vorhandensein der
Keramik an der Hügelaußenseite darstellen
könnten. Durch das Faktum des fehlenden
Kopfes der inneren Skelettfunde und der
Schädelreste außerhalb des Hügels einer-
seits und des deutlich sichtbaren, wohl hall-
stattzeitlichen Störbefundes in der Bau-
substanz des Hügels möchte ich diese
Erklärung jedoch ausschließen.

Die wohl interessantesten Erkenntnisse
konnten jedoch aus der Struktur der bronze-
zeitlichen Anlage gewonnen werden. Die
Bauweise dieser Grablege entspricht näm-
lich nicht dem sonst bekannten übermantel-
ten Lehm- oder Steinkernbau in Kugelseg-
mentform, es liegt vielmehr ein an der ehe-
maligen Außenseite mit großer Regelmäßig-
keit geschichteter Plattenhügel vor.

Unglücklicherweise handelt es sich bei den
meisten Ausgrabungen bronzezeitlicher
Grabhügel um sehr alte Grabungen, welche
nur sehr selten mit der für eine Auswertung
der Bausubstanz notwendigen Sorgfalt und
Vollständigkeit ausgeführt wurden, so daß
die hier aufgezeigten Parallelen nur Bruch-
stücke der gesamten bronzezeitlichen Grab-
architektur sein können. Insbesondere dürf-
ten auftretende Konzentrationen von Hügeln
ähnlicher Bauweise eher als Nachweis sorg-
fältigerer Ausgrabungsmethoden denn als
Nachweis von sog. Grabhügelprovinzen,
also Regionen mit gleicher, vom Standard
abweichender Hügelbauweise zu interpretie-
ren sein.

Wenngleich es als reizvoll erscheint, solche
Bauweisen regional zu untersuchen und
gegebenenfalls Vergleiche anzustellen, so
müßte dieser Versuch doch an dem äußerst
ungünstigen Dokumentationsstand bronze-
zeitlicher Grabhügelbauweisen scheitern.
Aufgrund der meist mehr als dürftigen
Beschreibungen scheint es zwar unbestrit-
ten, daß die Bauweise unseres Hügels nicht
der Regel entspricht, Rückschlüsse auf
deren Häufigkeit oder gar Präferenz in
Zusammenhang mit chronologischen oder
anderen Gesichtspunkten würden jedoch
von dem Versuch, gesicherte Erkenntnisse
über Bestattungssitten zu gewinnen, in Spe-
kulation abgleiten.

Dies wird umso deutlicher, wenn man sich

vergegenwärtigt, daß der von W. TOR-
BRÜGGE festgestellte Dokumentations-
stand der Oberpfalz, wo von mehr als 2000
geöffneten Grabhügeln keine zwei Dutzend
wirklich ausreichend beschrieben sind [27],
in seiner Relation leider auch auf das süd-
liche Mittelfranken zu übertragen ist. Auch
die Ausdehnung einer Untersuchung etwa
auf ganz Süddeutschland dürfte kaum eine
bessere Basis darstellen [28].

Unter Würdigung dieser Umstände kann den
folgend aufgezeigten Parallelen keine objek-
tive Spiegelung bronzezeitlicher Bestat-
tungssitten entnommen werden, da sie nur
Zufallsprodukt der Forschungsgenauigkeit
sind.

Die wohl nächstgelegene und beste Paralle-
le findet der Befund in Hügel 2 B der Grab-
hügelgruppe von Appenstetten, einer ledig-
lich 2,5 km entfernten Nekropole auf der
anderen Hochflächenseite der Thalach [29].
Glücklicherweise wurde diese Ausgrabung
zumindest photographisch hinreichend
dokumentiert, so daß schon der Vergleich
mit dem Photomaterial dieser Grabung [30]
die Parallelität in der Bauweise erkennen
läßt. Hörmann verzeichnet auch hier eine
nahezu kreisrunde Lage der Steinplatten,
die noch auf einer Höhe von 5 Schichten bei
vermuteter größerer Ursprungshöhe erhal-
ten waren [31]. Auch bei dem Hügel von
Appenstetten fällt die saubere Verfü-
gung der Steinplatten auf [32], so daß von der
Bauweise her betrachtet der Hügel von
Appenstetten nahezu identisch mit dem
Waizenhofener Hügel ist.

Vergleichbar wäre auch Appenstetten, Hügel
3, welcher jedoch wegen starker Ver-
schwemmungen nur fragmentarisch erhal-
ten war [33]. Dieser erhaltene Rest zeigt
jedoch ebenso deutlich die Errichtungstech-
nik wie Waizenhofen [34]. Auch in dem klei-
nen erhaltenen Rest ist die ehemals kreisför-
mige Grundform sowie die Absicht einer
gerade abfallenden, mauerartigen Außen-
seite erkennbar.

Interessant scheint hier noch die Bemerkung,
daß Hörmann um das Vorhandensein
ähnlich gebauter Hügel bei Waizenhofen
wußte, da Kerl ihm während der Ausgrabung
der Appenstettener Hügel einen solchen,
wie Hörmann vermerkt „in ganz ähnlicher
Bauweise“ [35], im Steinbruch von Waizen-
hofen (ca. 300–500 m von unserem Hügel

entfernt und zur gleichen Nekropole gehörig) zeigte.

Eine mauerartige Einfassung, wenngleich wesentlich schlechter ausgeführt und auch in Form eines eigenen Steinkranzes um den Hügel ist auch mit Lay, Lohe, Hügel 6 bekanntgeworden [36]. Wie die Grabungsphotographien (vgl. Abb. 9) zeigen, war hier aus verschiedenen großen, z. T. plattenförmigen Kalksteinen ein mauerartiger Steinkranz um den Hügel geschichtet. Solche Steinkränze sind bei bronzezeitlichen Grabhügeln durchaus üblich [37] und hatten wohl auch mauerartiges Aussehen. Leider ist damit jedoch schon wieder, durch das bereits geschilderte Manko an beobachteten Grabungsbefunden bedingt, die Grenze der möglichen Aussagen erreicht. Als Beispiel kann deshalb auch nur Eilsbrunn, Hügel 5 [38] genannt werden, wo das Vorhandensein eines mauerartigen Steinkranzes ebenfalls nur vermutet, nicht aber sicher belegt werden kann [39]. So bliebe es auch müßig, aus diesen alten Befunden die Verbreitung der Sitte mauerartiger Steinkranzeinfassungen herauszuarbeiten, da die Arbeit dann sich in eine Sprachanalyse der Grabungsberichte des vorigen Jahrhunderts begeben müßte, ohne jedoch, durch die Grabungsweise bedingt, Ergebnisse zu erzielen. Als gesichert kann jedoch gelten, daß diese Hügeltechnik keine regional zu begrenzende Erscheinung darstellt. Dies zeigt z. B. ein Hügel von Holzharlanden, Gde. Abensberg, (Niederbayern), wo eine 45 cm hohe kreisförmige Steinsetzung den Hügel bildete [40] oder auch Sandharlanden [41], bei dem die Schichtmauern noch bis 1 m Höhe erhalten waren. Für Hessen wies HOLSTE bereits auf die Trockenmauerteknik hin [42]. Ein gut

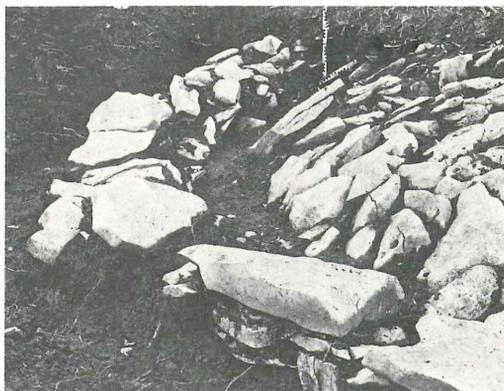


Abb. 9 Lay, Lohe, Hügel 6, Detailaufnahme des Steinkranzes

erhaltenes Beispiel liegt z.B. von Unterbimbach [43] vor, bei welchem noch 6 Plattenschichten erhalten sind.

Auch aus Baden-Württemberg ist ein Beispiel dieser Errichtungsweise durch die allerdings sehr kurze Trockenmauer von Wilsingen, Hügel 3 [44] bekanntgeworden. Gelegentlich wird auch eine segmentförmige Außenseite eines Grabhügels in Schichtplattentechnik errichtet, so z. B. bei einem Hügel von Ihrlenstein [45]; das gleiche gilt für kammerähnliche Einbauten, wie z. B. bei Grabhügeln von Muckenwinkeling [46]. Bessere Beispiele liegen derzeit noch nicht vor bzw. sind aus der Literatur nicht bekanntgeworden. Aufarbeitungen weiterer Fundregionen sowie Grabungen können hier jedoch sehr schnell einen Wechsel bringen, die es gegebenenfalls ermöglichen werden, die Bauweise mit anderen Bestattungsmerkmalen in Beziehung zu setzen, um bessere Rückschlüsse auf den Bestattungsbrauch der Bronzezeit ziehen zu können.

Anmerkungen:

[1] vgl. hierzu: Natürliche Umwelt – ökologische Grundlagen in: Regionalbericht 1974 für die Industrieregion Mittelfranken, S. S. 11 ff

[2] F. ZIEGLER Grabhügel der Bronze- und Hallstattzeit in Mittelfranken, Prähistorische Blätter 5, 1893, S. 50 ff

[3] Ich danke insbesondere Herrn Dr. KOSCHIK, der durch zahlreiche organisatorische Vorarbeit und Erteilung der Grabungsgenehmigung das Unternehmen erst ermöglichte. Der Vorbericht über die Grabung wurde bereits in Natur und Mensch, Jahresmitteilungen der NHG 1978, S. 120 publiziert.

[4] Für Niederbayern vgl. Altessing, Hügel 2 (A. HOCHSTETTER, Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 41, 1980, Taf. 27, 11), Hgl. 8, 2, der nach Zeichnung aber auch Teil eines Spiralscheibenringes sein könnte (ebd., Taf. 30, 5), Hienheimer Forst, ebenfalls auch als Teil eines Spiralscheibenringes denkbar (ebd., Taf. 38, 2) sowie Ihrlenstein (ebd., Taf. 41, 5). Für die Oberpfalz vgl. die Aufstel-

lung bei W. TORBRÜGGE. Die Bronzezeit in der Oberpfalz, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 13, 1959, S. 81. Eine feinere Datierung scheint schwierig und teilweise verwirrend. Bei HOCHSTETTER (a.a.O., Beilage 1) erscheinen Spiralanhänger als Typ ihrer Stufe C₁ (zu HOCHSTETTERS C₁-Benennung vgl. Anm. 26), während sie bei der Formbeschreibung im Textteil (HOCHSTETTER, a.a.O., S. 54) auf ein Weiterleben in C₂ hinweist. Nimmt man nur die sicher geschlossenen Funde heraus, so wird das Bild keinesfalls erhellt.

Der Fund vom Hienheimer Forst wird von HOCHSTETTER aufgrund seiner Randleistenbeile in B gestellt, einer Datierung, der man kaum etwas entgegenzusetzen kann. (Zu HOCHSTETTERS A₃/B₁-Horizont vgl. J.P. ZEITLER, Ein frühbronzezeitlicher Siedlungsfund von Essing, Lkr. Kehlheim, 39. Abhandlung der NHG, 1982, in Vorbereitung). HOCHSTETTER weist noch auf STÄHLAVY, Hgl. 30 hin (ebd., S. 54), der sie aufgrund der mitgefundenen Radnadeln in ihre Stufe B₂ stellt.

Diesen B-Funden könnte man noch das Grab von Ittelhofen (W. TORBRÜGGE, Oberpfalz, a.a.O., Taf. 9, 4) anschließen, dessen Vierkantnadel mit verdicktem Hals der Phase B zuzurechnen

wäre (ders., Bronzezeit in Bayern, 40. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1959, S. 35 ff). Da es sich hier jedoch um eine Grabung von Naue handelt, ist eine gewisse Vorsicht geboten (vgl. **W. TORBRÜGGE**, Oberpfalz, a.a.O., S. 32). Ein sicherer C₂-Fundzusammenhang, auf den auch **HOCHSTETTER** aufmerksam macht (**HOCHSTETTER**, a.a.O., S. 54), stammt aus Hörmannsdorf, Hügel 1,1 (**W. TORBRÜGGE**, Oberpfalz, a.a.O., Taf. 39, 3,6). Die dort gefundenen langen Nadeln mit Plattkopf und schwach verdickter Halszierzone zählen zu den Leitformen der Stufe C₂ (**W. TORBRÜGGE**, Bayern, a.a.O., S. 43).

Folgt man **TORBRÜGGE**s Datierung der Armringen mit Strichgruppen und Tannenreiszonen, die er allerdings schon entsprechend vorsichtig abgefaßt hat (ebd., S. 43), so wäre noch der Fund von Labersicht (**W. TORBRÜGGE**, Oberpfalz, a.a.O., Taf. 22, 10) als C₂-Parallele zu nennen. **HOCHSTETTER** weist jedoch auf Kbel, Hgl. 3 hin (**HOCHSTETTER** a.a.O., S. 52, Anm. 174), wo ähnliche Armringe mit Lochhalsnadeln vom Typ Wetzleindorf zusammenlagen (**E. CUJANOVA-JILKOVA**, Mittelbronzezeitliche Hügelgräberfelder in Westböhmen, Archeologické studijní materiály 8, 1970, Taf. 16 A). Wenngleich diese tschechoslowakische Parallele geographisch weiter entfernt liegt und somit ggf. Regionalentwicklungen zu berücksichtigen sind, so warnt sie doch, insbesondere im Hinblick auf die offensichtlichen Beziehungen zwischen dem oberpfälzer Gebiet und Böhmen während der Hügelgräberbronzezeit, vor einer allzu feinen Datierung.

Die sicher datierbaren Stücke streuen somit von Bronzezeit B bis C₂. Aufgrund der geringen Anzahl chronologischer Stücke braucht dabei das Fehlen in C₁ nicht unbedingt chronologische Bedeutung haben. Für das vorliegende Exemplar bedeutet dies, daß eine Datierung feiner als Bronzezeit B oder C nicht geliefert werden kann.

[5] ebd., S. 38 **W. TORBRÜGGE** Die Bronzezeit in Bayern, 40. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1958, S. 38

[6] **W. TORBRÜGGE** Die Hallstattzeit in der Oberpfalz, Band I, Taf. 158, 1

[7] ebd., S. 192

[8] ebd., Taf. 151, 6

[9] ebd., Taf. 147, 11

[10] ebd., Taf. 147, 8–10

[11] ebd., Taf. 148, 8

[12] ebd., Taf. 148, 9

[13] **H.P. UENZE** und **J. GREGOR** Das Gräberfeld von Speikern im Lkr. Lauf a.d. Pegnitz, Jahresberichte der bayer. Bodendenkmalpflege 11/12, 1970/71, Abb. 23,2

[14] ebd., Abb. 23, 3, 4 sowie Abb. 24, 8, 15

[15] ebd., Abb. 22, 1, 2

[16] ebd., S. 151; auch **UENZE** setzt Hügel 4 in seiner Hauptmasse in Hallstatt C, wie die Argumentation über die Steinpackungstechnik (ebd., S. 148) zeigt.

[17] **W. TORBRÜGGE** Hallstattzeit a.a.O., Taf. 24, 3

[18] ebd., Taf. 44, 7

[19] **H.P. UENZE** und **J. GREGOR**, a.a.O., Abb. 12, 13

[20] ebd., Abb. 12, 14

[21] ebd., Abb. 4, 10

[22] Datierung ebd. S. 150 mit weiteren Vergleichsstücken

[23] **W. TORBRÜGGE** Hallstattzeit, a.a.O., Taf. 151, 1

[24] ebd., Taf. 151, 5

[25] Die Dissertation von **A. BERGER** hat den bronzezeitlichen Fundstoff Mittelfrankens zur Grundlage und wird als Materialheft zur bayerischen Vorgeschichte erscheinen. Ich danke Herrn Berger für die Bestätigung der Datierung der Waizenhofener Nekropole in Bronzezeit C.

[26] Parallelen zu diesem Nadeltypus sind vielfältig, so daß auf eine vereinzelte Aufzählung verzichtet sei. (zur Fundhäufigkeit für Niederbayern beispielsweise vgl. **A. HOCHSTETTER**, Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Band 41, 1980, S. 43). **HOCHSTETTER** untergliedert diesen Nadeltyp in Funde mit geschwollenem, gerilltem Hals, der auch die Waizenhofener Nadeln angehören, und Nadeln mit unverdicktem, geripptem Hals, die sie in Anlehnung an **P. REINECKE** (ders., Zur chronologischen Gliederung der süddeutschen Bronzezeit, Germania 8, 1924, S. 44) in Bronzezeit C 1 stellt. Den erstgenannten Typ weist sie in B 2, wobei sie jedoch nicht die von **REINECKE** abgeleitete Einteilung **W. TORBRÜGGE**s (ders., Bronzezeit in Bayern a.a.O., S. 10 ff) übernimmt, sondern unter Kritik der Torbrüggeschen Datierungsvorschläge eine neue Phase B 2 entwickelt. (**HOCHSTETTER**, a.a.O., S. 38). Inwieweit dieser Argumentation zu folgen ist, sollte erst nach Vorlage weiterer Materialien ausdiskutiert werden, da sich für Bayern die Materialbasis bisher auf die Fundlandschaften Niederbayern und Oberpfalz stützen mußte und von weiteren Gegenden noch keine vollständigen Aufarbeitungen vorliegen. Eine bessere Materialgrundlage wäre jedoch zur Überprüfung der Regelmäßigkeit von Typenvergesellschaftungen und Phasenteilungen mehr als wünschenswert. So soll die Nekropole von Waizenhofen nicht feiner als Bronzezeit C im Sinne Torbrügges datiert werden.

[27] **W. TORBRÜGGE** Bronzezeit in der Oberpfalz, a.a.O., S. 50

[28] vgl. auch die Vorlage der Niederbayerischen Hügelgräber von **A. HOCHSTETTER**, die sich ebenfalls in der Mehrzahl auf alte, schlecht beobachtete Grabungen beschränken mußte, so daß Aussagen über die Bauweise der Hügel nur in Ausnahmefällen möglich waren.

[29] **K. HÖRMANN** Bronzezeitgräber in Mittelfranken, Abh. 21 der NHG, 1926, S. 224 ff

[30] ebd., Taf. LXII, Abb. 4, 5

[31] ebd., S. 255 (Abb.) sowie S. 256 und OA NHG

[32] ebd., S. 256

[33] ebd., S. 257

[34] vgl. hierzu die Abbildung bei **K. HÖRMANN**, a.a.O., Taf. LXIV, Abb. 9

[35] OA NHG

[36] **F. VOLLRATH** Aus der Vorgeschichte von Mittelfranken, Abh. 30 der NHG 1961/62, S. 90 ff. Leider ist der Bericht und noch mehr die Zeichnungen Vollraths sehr schematisiert und auch unter Berücksichtigung der Umstände nicht sehr zeitentsprechend, so daß er nur unter großen Vorbehalten zur Information herangezogen werden kann. Bessere Vergleiche aus den OA NHG.

[37] **W. TORBRÜGGE** Die Bronzezeit in der Oberpfalz, a.a.O., S. 51

[38] ebd., S. 189

[39] ebd., S. 51 f

[40] **A. HOCHSTETTER** a.a.O., S. 131

[41] ebd., S. 134

[42] **F. HOLSTE** Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen, Vorgeschichtliche Forschungen 12/1939, S. 12

[43] ders., Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland, Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 1/1935, Taf. 25, 3

[44] **A. BECK** und **J. Biel** Untersuchungen in einer Grabhügelgruppe bei Wilsingen, Kreis Münsingen, Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, 1975, S. 196, Abb. 11

[45] **A. HOCHSTETTER** a.a.O., S. 132

[46] ebd., S. 26

Anschrift des Verfassers:

John P. Zeitler
Maximilianstr. 36
8500 Nürnberg

Alle Zeichnungen vom Verfasser

Vorgeschichtliche Grabhügel und Befestigung auf dem Waizenhofener Espan

Die Hochfläche des Waizenhofener Espans bildet eines der größten Grabhügelfelder Mittelfrankens. Mehr als 35 Grabhügel mit einem Durchmesser bis zu 15 m sind noch deutlich sichtbar, zahlreiche andere sind stark verflacht. Das Grabhügelfeld reicht bis zu einem Abschnittswall, der den nord-östlich verlaufenden Quersporn von der übrigen Fläche abriegelt.

Bereits seit über 100 Jahren wurden hier immer wieder Grabungen durchgeführt, meist jedoch mehr zerstörende Raubgrabungen als exakte archäologische Arbeit. Am bekanntesten sind hier die Ausgrabungen des Thalmässinger Apothekers Ziegler, der bereits 1883 dreizehn Hügel öffnete und das Fundmaterial barg. Die Spuren solcher Grabungen sind heute noch als flache Trichter in der Hügelmitte erkennbar und kennzeichnen die für die damalige Zeit typische Grabungstechnik.

Um den Befund eines in jüngster Zeit beschädigten Grabhügels exakt zu sichern und neue Erkenntnisse über das Grabhügelfeld zu gewinnen, grub die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. im Sommer 1978 einen Hügel aus und untersuchte seinen Aufbau. Dabei stellte sich heraus, daß er bereits in der Mittleren Bronzezeit (ca. 1400 v. Chr.) errichtet worden war. Er diente zur Bestattung einer ca. 30 Jahre alten Frau, die mit ihrer Tracht sowie Speis- und Trankbeigaben in Tongefäßen innerhalb des aus Kalkplatten kreisrund geschichteten Grabbaues beigesetzt war. Von der Tracht haben sich nur ein Anhänger teil, von der Keramik nur Scherben erhalten.

Während der Hallstattzeit (zwischen 750 v. Chr. und 450 v. Chr.) wurde der Hügel dann geöffnet, um eine weitere Bestattung vornehmen zu können. Leider wurde diese durch neuzeitliche Raubgrabungen stark zerstört, so daß von der einst reichhaltigen Ausstattung nur noch Scherben von 3 Gefäßen erhalten sind.

Der Grabhügel wurde inzwischen restauriert und ist in seinem ursprünglichen Zustand wieder zu sehen.

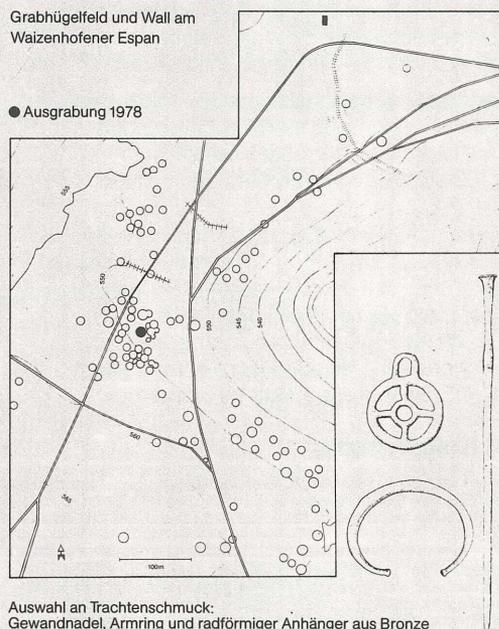
Keine genauen Erkenntnisse liegen über den Abschnittswall vor. Möglicherweise wurde er in Zusammenhang mit der urnenfelderzeitlichen Besiedlung (ca. 1000 v. Chr.) des nördlichen Bergspornes angelegt. Der vorgelagerte kleine Graben ist heute nahezu vollständig aufgefüllt.

Grabhügel und Wall sind geschützte Bodendenkmäler, die keine materiellen Schätze bergen, dem Historiker aber eine Fülle wichtiger Erkenntnisse über die Vorgeschichte dieser Landschaft vermitteln. Es sollte selbstverständlich sein, solche Geschichtszeugnisse zu erhalten und zu pflegen.

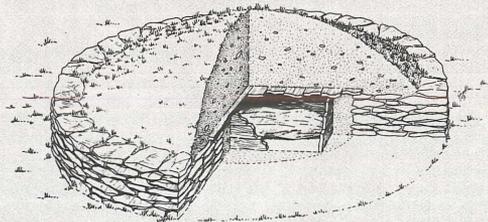
Funde der Ausgrabungen Zieglers 1883: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

Funde der Ausgrabungen 1978: Museum der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.

Grabhügelfeld und Wall am Waizenhofener Espan



Auswahl an Trachtenschmuck: Gewandnadel, Arming und radförmiger Anhänger aus Bronze

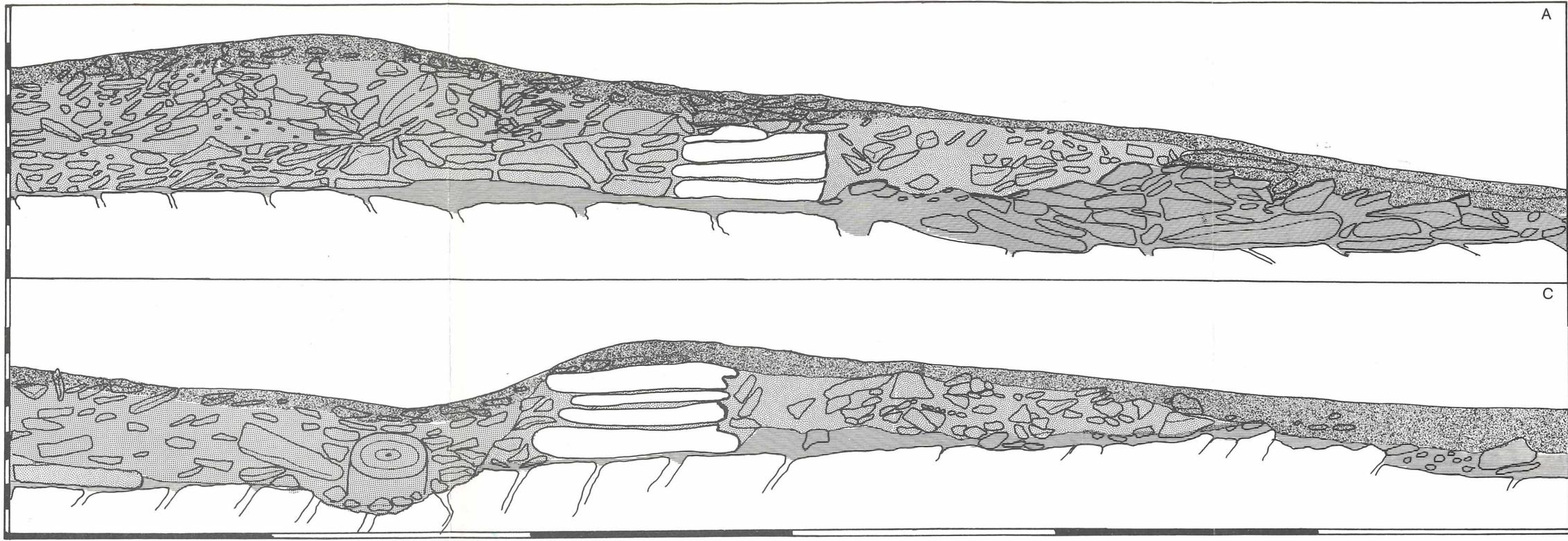


Rekonstruktion der bronzezeitlichen Bestattung und des bronzezeitlichen Grabbaues

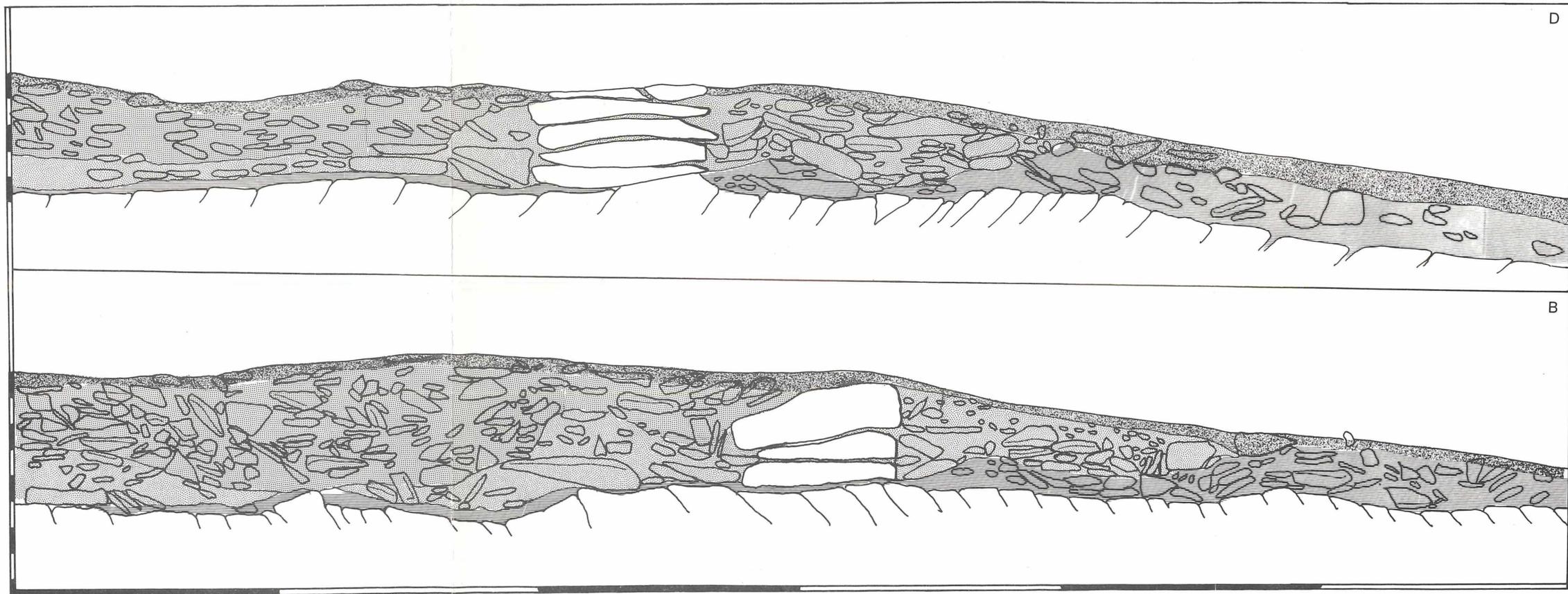
Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.
 Gewerbemuseumplatz 4
 8500 Nürnberg

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
 Abteilung Vor- und Frühgeschichte
 Außenstelle Nürnberg

Nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten am Grab in Waizenhofen, die die Abteilung Vorgeschichte durchführte, wurde eine Hinweistafel (65 x 85 cm) angebracht. Sie informiert den interessierten Besucher über die Vorgeschichte des Gräberfeldes am Waizenhofer Espan.



Profil C - A

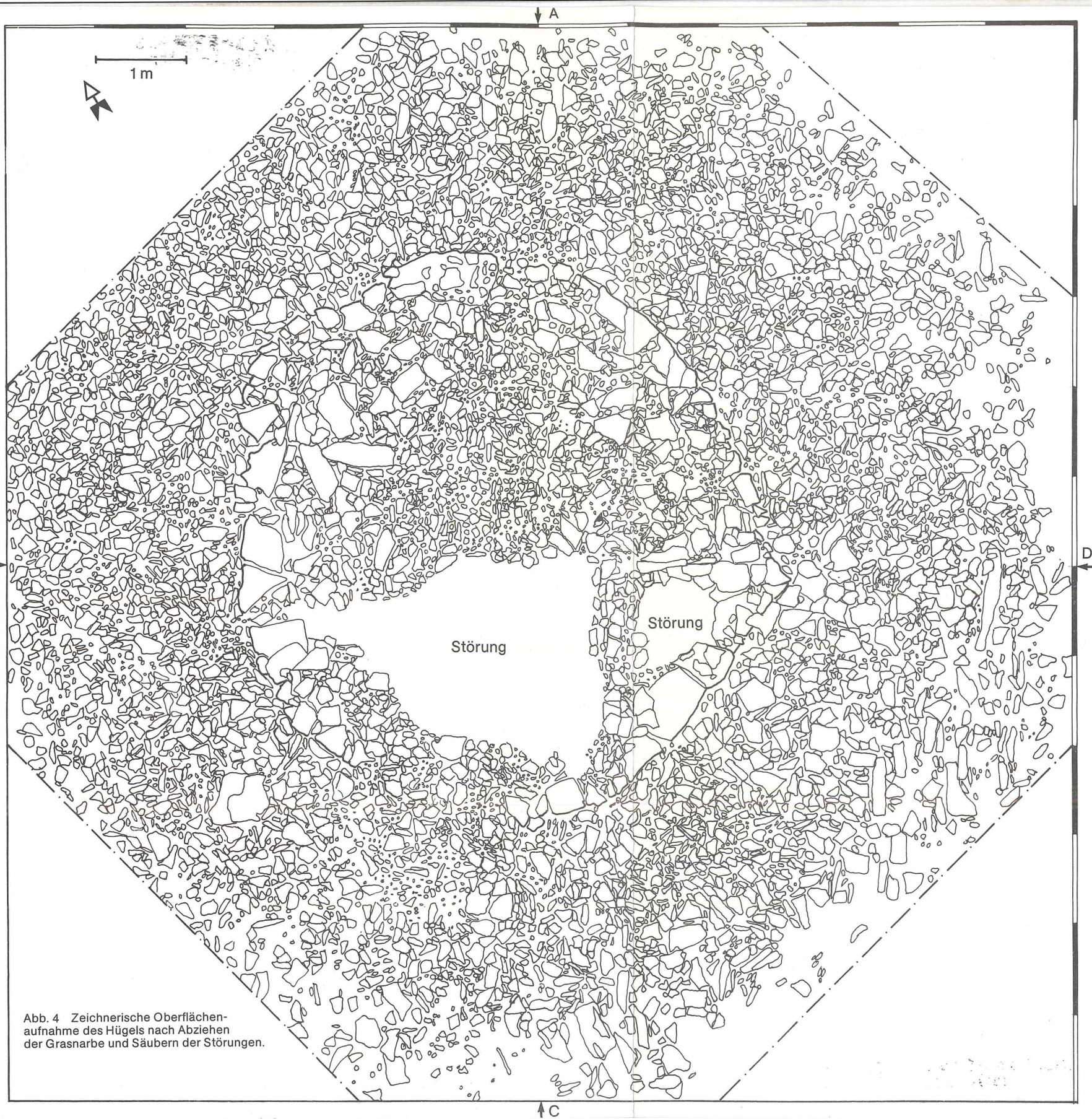


Profil B - D

-  Humus
-  Humus- Lehm- Gemenge
-  schwach humoser Braunlehm
-  anstehender Lehm

Abb. 5:

Abb. 5 Die 4 Hauptprofile des Grabhügels



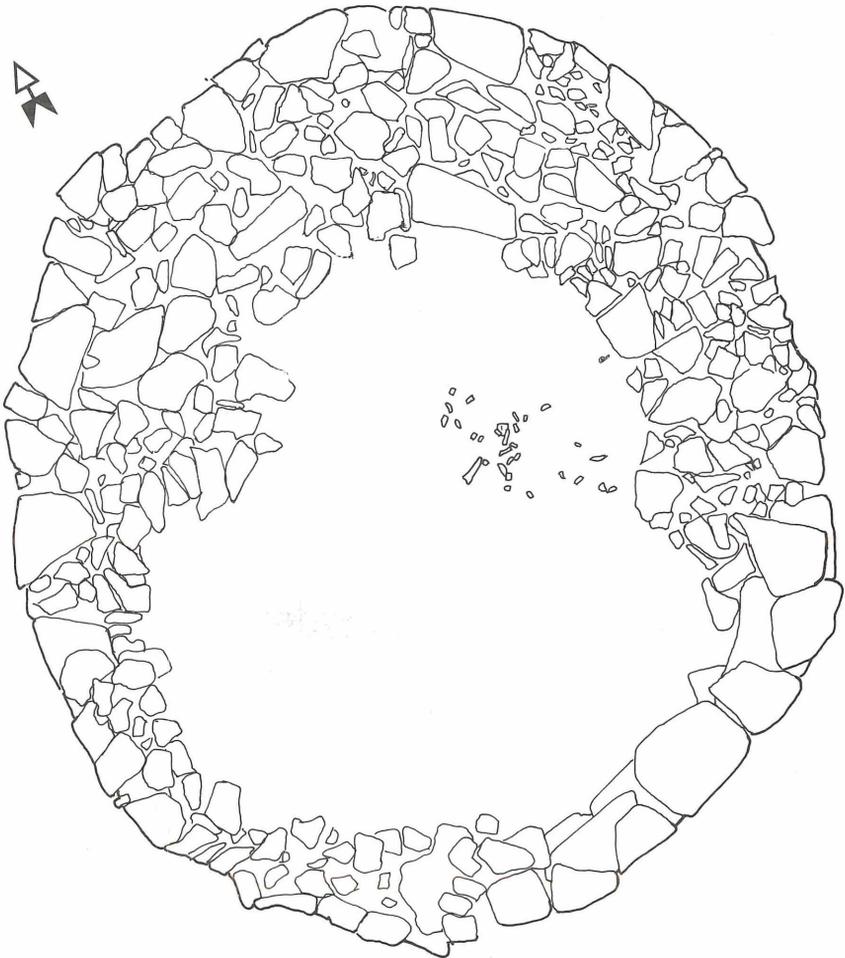


Abb. 6 Die erhaltene Grundsubstanz des bronzezeitlichen Hügelbaues unter Aussparung der hallstattzeitlichen Eingrabung und rezenter Störungen. Im Inneren sind die verbliebenen Skelettreste dargestellt.

IP0778/1980

**Landesmuseum
BIBLIOTHEK**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [1980](#)

Autor(en)/Author(s): Zeitler John Patrick

Artikel/Article: [Ein Grabhügel der Hügelgräberbronzezeit bei Waizenhofen Gde. Thalmässing, Lkr. Roth 119-131](#)